

Wolfgang Grisold

Neurologische Abteilung Kaiser-Franz-Josef-Spital und Ludwig Boltzmann Institute for Experimental und Clinical Traumatology (bis 2016); Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Neurologie

Simon Grisold

Psychosoziale Dienste Wien (PSD)

Der Umgang der österreichischen Ärzteschaft mit der NS-Vergangenheit. Statement zur Rolle der Neurologie

Einleitung

Die Veranstaltung „Austrian Physicians and National Socialism: Historical Facts, Post-War Legacy, and Implications for Today“ (16. April 2015, MedUni Wien, Veranstalter: Center for Medicine after the Holocaust in Kooperation mit dem Josephinum, dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes sowie dem Naturhistorischen Museum Wien) bot eine wichtige Zusammenfassung zum Verhalten von Ärztinnen und Ärzten in der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich. Das Spektrum der Beiträge reichte weit und viele der Vorträge machten auf ungeahnte Zusammenhänge aufmerksam und beschrieben die unglaublich ausgefeilte Organisation des nationalsozialistischen Regimes. Nicht nur der „Anschluss“, sondern auch die vorausgehenden und nachfolgenden Veränderungen müssen demnach berücksichtigt werden.

In der österreichischen Medizin hat sich nach einer langen Zeit des Schweigens zunehmend eine Kultur der Aufarbeitung und Beschäftigung mit diesem Zeitabschnitt entwickelt, welche zunächst einzelne Personen und kollektive Entwicklungen behandelte, aber nicht immer den breiten Kontext herstellen konnte.

Das wird zahlreiche Gründe haben. Unter anderem ist in der Medizin bereits während des Studiums, noch mehr aber während der Berufslaufbahn eine „Meister-Lehrling-Beziehung“ zu beobachten, die oft über mehrere Generationen zu verfolgen ist und damit nicht nur Traditionen weiterführt, sondern auch das Entstehen von Abhängigkeiten bewirkt. Dieses Überlappen von mehreren Generationen führt auch zu Unschärfe und mangelndem Kontrast bei der Betrachtung und Bearbeitung der unangenehmen Seiten der Vergangenheit.

Zum Fach Neurologie ist anzumerken, dass unter dem Begriff des „Nervenarztes“ sowohl Neurologen und Neurologinnen als auch Psychiater und Psy-

chiaterinnen verstanden wurden und auch die Ausbildung diesem Verständnis entsprach. Neurologie und Psychiatrie waren bis ins Jahr 2000 ein einziges Fach, danach kam es zu einer Trennung in die beiden Fachrichtungen „Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin“ und „Neurologie“. Erst seit der damaligen Fächertrennung kann definitiv zwischen den beiden Fächern unterschieden werden. Für die Zeit des Nationalsozialismus ist festzustellen, dass die seit dem Jahr 2000 eigenständige Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin (ÖGPP) bereits seit längerer Zeit erfolgreich Initiativen der Aufarbeitung gesetzt hat.¹

Die handelnden Personen in der Zeit des Nationalsozialismus waren sowohl Neurologen als auch Psychiater mit unterschiedlichen Schwerpunkten und damit als „Nervenärzte“ beliebig zuordenbar. Das Wissen darum ist eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis. Keineswegs sollen Verantwortung und Schuld zwischen den Fächern ausgetauscht oder verschoben werden.

Die Zeit des Ersten Weltkrieges (1914–1918)

Im Ersten Weltkrieg bediente sich die k.u.k. Armee der Nervenärzte, um einerseits neurologisch Kranke (z. B. nach Verletzungen) zu behandeln, andererseits aber auch, um psychiatrisch auffällige Personen und Kriegsdienstverweigerer bzw. Patienten (Soldaten) mit funktionellen Störungen (körperliche Fehlfunktionen auf Grund psychischer Ursachen) zu identifizieren und teilweise mit brutalen Methoden zu traktieren. Ein Buch über die Geschichte der so genannten Nervenschwäche gibt einen Überblick über die damaligen Usancen und zeigt sehr deutlich, wie sehr die patriotische Begeisterung auch prominente Vertreter einer medizinischen Disziplin nicht verschonte bzw. wie ein Fach teilweise instrumentalisiert werden konnte.²

Die Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg (1918–1938)

Die Zwischenkriegszeit wurde in der Darstellung der österreichischen Neurologie bisher wenig beachtet, obwohl Vertreter des Faches sehr prominent sind und 1927 sogar der Nobelpreis für Medizin an Julius Wagner-Jauregg verliehen

- 1 ÖGPP, Sektion Geschichte, <http://www.oegpp.at/die-oegpp/geschichte/> [abgerufen am 7. 9. 2016].
- 2 Hans-Georg Hofer, *Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880–1920)*, Wien 2004.

wurde.³ Am Beginn dieser Periode steht ein Verfahren der „Kommission zur Untersuchung militärischer Pflichtverletzungen im Kriege“ gegen Prof. Julius Wagner-Jauregg wegen der in der Behandlung von k.u.k Soldaten angewandten Methoden elektrischer Zwangstherapien, Sigmund Freud erstellte dazu ein Gutachten.⁴

Die Berufslaufbahnen zahlreicher Fachvertreter überspannen diesen Zeitraum bis in die Periode des NS-Regimes, wobei auch in diesem Zeitabschnitt Wagner-Jauregg als eine dominierende Figur zu nennen ist. Unter den Nervenärzten waren viele jüdische Kollegen und Kolleginnen, unter anderem am Rothschild-Spital der Wiener Kultusgemeinde (gegründet 1873). Josef Gerstmann, Ernst Sträussler und Ilya Mark Scheinker (siehe dazu weiter unten) waren in Wien bis 1938 tätig.

Die Zeit des Nationalsozialismus (1938 bis 1945)

In der Zeit des nationalsozialistischen Regimes waren Teile der hiesigen Nervenärzte einerseits in Kooperation mit dem NS-Regime, die jüdischen Kollegen und Kolleginnen andererseits von Verfolgung, Vertreibung und Repressalien betroffen. Letzteres wird im Folgenden geschildert.

Stellvertretend für die Einzelschicksale und bezeichnend für die Lebenswege dieser Ärztesgeneration steht eine in der Zeitschrift „Neurology“ veröffentlichte historische Arbeit über das Schicksal der Neurologen Josef Gerstmann, Ernst Sträussler und Ilya Mark Scheinker, die wir exemplarisch und auszugsweise verwenden; anhand dieses Beispiels wurde auch bei der Tagung Stellung genommen.⁵ Der Artikel beschreibt das Schicksal dieser NeurologInnen. Die Kombination der Namen gilt auch als Eponym einer seltenen familiären neurologischen Erkrankung: Gerstmann-Sträussler-Scheinker-Syndrom (GSS). Die Arbeit konzentriert sich auf einige wesentliche Facetten, in diesem Fall die Aberkennung der Habilitation, dann des Doktorates, die Emigration und das weitere Schicksal in den USA. Darüber hinaus bringt er viele überzeugend

3 Kurt Jellinger, Kurze Geschichte der Neurowissenschaften in Österreich, in: Journal for Neurology and Psychiatry 10 (2009), S. 5–12.

4 Österreichisches Staatsarchiv, Sigmund Freud Gutachten zu Elektroschocks; <http://wk1.staatsarchiv.at/sanitaet-und-hygiene/sigmund-freud-gutachten-zu-elektroschocks/> [abgerufen am 7. 9. 2016].

5 Lawrence A. Zeidmann / Matthias Georg Ziller / Michael Shevell, Gerstmann, Sträussler, and Scheinker. The persecution of the men behind the syndrome, in: Neurology 83 (2014), S. 272–277.

nachgewiesene Gründe, warum eine Rückkehr weder fachlich noch wirtschaftlich-existentiell möglich war.

Für diese Darstellung wird das Schicksal von Dr. Josef Gerstmann exemplarisch zusammengefasst. Er war auch namengebend für eine neuropsychologische Störung, das Gerstmann-Syndrom. Erwähnenswert ist ein Buch Gerstmanns mit dem Titel: „Die Malariabehandlung der progressiven Paralyse“, für das Wagner-Jauregg ein Vorwort verfasste.⁶ Dies legt nahe, dass Gerstmann einiges Ansehen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft der damaligen „Nervenärzte“ genossen haben dürfte. Gerstmann publizierte aber noch weitere nennenswerte Beiträge zur Beschreibung von neuropsychologischen Phänomenen und Symptomkomplexen.⁷

Gerstmann war von 1930 bis 1938 Direktor am Maria-Theresien-Schlößl und musste diese Position nach dem „Anschluss“ aufgeben. Er entschloss sich zur Emigration und erhielt mithilfe von Prof. Paul Schilder ein Visum für die USA. Die Nationalsozialisten aberkannten zuerst seine Habilitation, dann 1942 sein Doktorat. 1941 wurde sein Besitz in Österreich konfisziert. Gerstmann arbeitete in den USA in verschiedenen Institutionen und konnte auch eine private Ordination einrichten. Nach dem Krieg dauerte es drei Jahre, bis er wieder über sein in Österreich verbliebenes Eigentum verfügen konnte. Die wissenschaftliche Karriere in seinem Heimatland – wie die von Sträussler und Scheinker – wurde durch die Verfolgung unterbrochen, und gemessen an den Publikationen vor seiner Flucht in die USA konnte er nicht wieder an seine wissenschaftliche Produktivität anknüpfen.

Schlüsse

Bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus ist die Auseinandersetzung mit ausschließlich dem Zeitraum von 1938 bis 1945 nicht ausreichend, sondern setzt die Berücksichtigung der vorausgehenden Perioden (Erster Weltkrieg, Erste Republik) und auch der personellen, institutionellen und gesellschaftlichen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg voraus.

Personen aus dem ärztlichen Bereich haben aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und der Ersten Republik zahlreiche Vorstellungen und Wertmaßstäbe

6 Josef Gerstmann, Die Malariabehandlung der progressiven Paralyse, Wien 1928.

7 Josef Gerstmann, Syndrome of finger agnosia, disorientation for right and left, agraphia and acalculia, in: Archives of Neurology and Psychiatry 44 (1940), S. 398–408; Josef Gerstmann, Fingeragnosie: eine umschriebene Störung der Orientierung am eigenen Körper, in: Wiener Klinische Wochenschrift 37 (1924), S. 1010 ff.

tradiert und in die Zeit des nationalsozialistischen Regimes eingebracht. Es ist zu vermuten, dass die Gleichschaltung der ärztlichen Institutionen nicht schlagartig erfolgte, sondern bereits vor dem „Anschluss“ eine teilweise Hinwendung von Teilen der Ärzteschaft zur NS-Ideologie erfolgte und sich damit NS-Gedankengut in den Institutionen etablieren konnte.

Nach dem „Anschluss“ wurden das Einbringen und die Exekution neuer gesetzlicher Bestimmungen und die Durchsetzung der NS-Ideologie mit großem organisatorischen Geschick, Konsequenz und Durchsetzungskraft betrieben. Prinzipiell wurden zunächst den jüdischen Ärztinnen und Ärzten der Berufstitel und die ärztliche Existenzberechtigung aberkannt („Krankenbehandler“), was aber nur der Beginn einer lange währenden Eskalation war. Interessanterweise blieben jüdische Institutionen zum Teil längere Zeit bestehen, um eine Segregation der wenigen in Wien verbliebenen Jüdinnen und Juden zu ermöglichen (zum Beispiel das Rothschild-Spital bis 1943).⁸

Das traurige Schicksal der im Holocaust ermordeten Ärztinnen und Ärzte lässt sich in diesem Zusammenhang nur erwähnen und wird an anderer Stelle in diesem Band behandelt.

Manche jüdischen Ärzte und Ärztinnen konnten sich durch Emigration retten, verloren aber ihren Besitz, mussten im Ausland oft erneut eine sehr harte Qualifikation durchmachen und konnten sich dabei in unterschiedlichem Maße durchsetzen. Die drei genannten Ärzte, deren Publikationen – unter anderem zusammen mit Julius Wagner-Jauregg – lange zurückreichen, konnten sich zwar in der neuen Heimat etablieren, aber nicht mehr an die früheren wissenschaftlichen Erfolge anknüpfen. Pars pro toto bedeutet dies, dass auch nach der Zeit des NS-Regimes in Österreich ein Nachwirken der Ideologien und des Verhaltens festzustellen ist. Retrospektiv ist es sehr bedrückend, dass nach 1945 eine klaglose Rückkehr nur in wenigen Fällen möglich war. Es existieren lange Listen von Neurologen, die nicht zurückkamen, aber es lässt sich nicht genau herauslesen, was der Grund für die nicht erfolgte Rückkehr gewesen sein mag. Dies ist auch eine wichtige Aufgabe zukünftiger Forschungen.

Daraus kann man schließen, dass die Zeit des NS-Regimes eine absolut dunkle Zäsur in der Kontinuität vieler (jüdischer) Menschenleben darstellte, dass diese dunklen Schatten noch über lange Zeit bzw. Generationen bestehen bleiben werden und möglicherweise noch immer in unserem Verständnis nachwirken.

8 Michael Heindl / Ruth Koblizek (Hrsg.), 125 Jahre Rothschild-Spital, Wien 1998; Erich Stern, Die letzten zwölf Jahre Rothschild-Spital Wien 1931–1943, Wien 1974.

Eine wichtige Frage lautet, inwieweit Vertreter des Faches die Nervenärzte und -ärztinnen der Nachkriegsgenerationen weiter im Sinn der NS-Ideologie beeinflusst haben. Die Antwort ist vorerst spekulativ, jedoch wird die Österreichische Gesellschaft für Neurologie (ÖGN) in einem Forschungsprojekt Anstrengungen unternehmen, die Zeiträume vor, während und nach der NS-Zeit zu beleuchten.

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend stellt die Beschäftigung mit dem behandelten Zeitraum und den furchtbaren Geschehnissen die heutige Geschichtsschreibung vor große Herausforderungen und auch Schwierigkeiten.

Auch wenn moralische Bewertungen bei der wissenschaftlichen Rekonstruktion der Vergangenheit möglichst unterlassen werden sollten, sind sie in diesem Fall kaum zu unterdrücken. Trotzdem ist es wichtig, die komplexe Wechselwirkung und Dynamik zwischen Opfern und Tätern, zwischen Herrschenden und Befehlenden einerseits und Beherrschten und Untergebenen andererseits möglichst neutral zu beschreiben. Im Hinblick auf die ärztlichen Fachgesellschaften sollte es damit möglich sein, ein schwieriges und dunkles Kapitel der eigenen Geschichte und des eigenen Konstituierungsprozesses aufzuarbeiten.

Im Folgenden werden einige weiterführende mögliche Ansätze und Ideen besprochen, bei denen sich Vertiefung und weitere intensive Beschäftigung lohnen könnten:

- Die psychoanalytische Forschung kennt seit der Behandlung von Holocaust-Überlebenden und deren Nachkommen den Begriff des transgenerationalen Traumas („second generation trauma“), welches eine Traumatisierung über weitere Generationen als der von Grauen, Entsetzen und existentieller Bedrohung unmittelbar Betroffenen bewirkt. In diesem Verständnis gilt diese sekundäre (oder tertiäre) Traumatisierung sowohl für die Nachkommen der Opfer und Betroffenen als auch für jene der Täterinnen und Täter.⁹

9 Angela Moré, Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen, in: Journal für Psychologie (2013), Ausgabe 2, <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/268/310> [abgerufen am 7. 9. 2016].

In weiterer Folge könnte diskutiert werden, inwieweit diese primären, sekundären oder tertiären Traumatisierungen den Umgang mit der (unmittelbaren) Vergangenheit, die Frage von Schuld und Schuldgefühl und die Möglichkeit der Rückkehr der Betroffenen oder deren Nachkommen beeinflusst haben.

- Methodologisch wäre die von dem Philosophen Peter Lipton vorgeschlagene „immersion solution“ im Rahmen eines umfassenderen und tiefer gehenden historischen Projektes vorzuschlagen.¹⁰ Darunter versteht Lipton die sogenannte „Immersion“ in vergangene Zeiten, was als „Eintauchen“ oder „Sich-Versenken“ übersetzt werden könnte. In diesem Sinn müsste es möglich sein, die Sprache, Begrifflichkeiten, Welt- und Lebensanschauung vergangener Zeiten zu begreifen. Lipton meint also einen Versuch, in diese vergangenen Zeiten „einzutauchen“, um diese zu verstehen und nicht wertend oder entwertend zu beschreiben. Dies würde sowohl für die umschriebene Zeit des nationalsozialistischen Regimes als auch für die Zeit davor und danach und die nachfolgenden Generationen gelten.
- Zuletzt könnten zusätzlich zur klassischen Geschichtsschreibung (ergänzt um die Immersion) auch psychoanalytische Deutungen und Sichtweisen in die Behandlung dieser Zeit einfließen („Psychohistorians“). Es waren ja auch namhafte Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen von Verfolgung bedroht und mussten fliehen, stellten aber auch schon damals psychoanalytische Überlegungen zu den Geschehnissen und dem Wesen von Krieg, Folter und Grausamkeit bzw. Sadismus an.

Die Österreichische Gesellschaft für Neurologie (ÖGN) wird zusammen mit dem Österreichischen Staatsarchiv ein Projekt entwickeln, welches die Zeiträume vor, während und nach der NS-Zeit beleuchten soll. Ziel wird es sein, die Entwicklung der Zeit zwischen 1938 und 1945 im Kontext der vorausgegangenen Zeitperiode und auch in Bezug auf die Auswirkungen darzustellen.

10 Peter Lipton, Science and Religion: The Immersion Solution, in: Andrew Moore / Michael Scott (Hrsg.), Realism and Religion: Philosophical and Theological Perspectives, Aldershot 2007, S. 31–46.